

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Gesellschaft der naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

N. 3. u. 4. **Achtundsiebzigster Jahrgang.** **1888.**

Verzeichniß der in Kärnten volksthümlichen deutschen Pflanzennamen.

Zusammengestellt von Gustav Adolf Zwanziger.*)

Gar mannigfacher Art sind die Beziehungen des Menschen zur stillen Pflanzenwelt, oft so verschlungen, daß es schwierig ist, dieselben richtig zu deuten. Nach altgermanischer Anschauung war die ganze Natur belebt, die Pflanzen hatten Empfindung, die Thiere verstanden zu sprechen, Götter, Geister und Menschen verwandelten sich in Pflanzen, aus Blumentelchen wuchsen Kinder, die Bäume wurden von den Dryaden (Ornyaden) bewohnt, Freija nahm allen Gewächsen den Eid ab, daß sie den geliebten Balder schonen wollten, bis auf die übersehene Mistel, mit der ihn der blinde Hödur erschloß. Trauernde klagten ihr Leid den Bäumen und Wäldern, die Göttin Nanna galt als Beherrscherin der ganzen Pflanzenwelt, sie war die Tochter des Knospenfürsten Nep und der Zwerg Eitr bedeutete die Färbung der Blumen.

In wie hohem Ansehen Wälder und Bäume bei den heidnischen Deutschen standen, beweist, daß die Worte Tempel und Wald gleichbedeutend waren. Was wir uns, sagt Jakob Grimm in seiner

*) Sonderabdruck aus David Pacher's Flora von Kärnten und dem Jahrbuche des naturhistorischen Landesmuseums, XIX. Heft, 1888.

deutschen Mythologie, S. 41, als gebautes, gemauertes Haus denken, löst sich auf, je früher zurückgegangen wird, in den Begriff einer von Menschenhänden unberührten, durch selbstgewachsene Bäume gehegten und eingefriedigten heiligen Stätte. Da wohnt die Gottheit und birgt ihr Bild in den rauschenden Blättern der Zweige. Der feierliche allgemeine Gottesdienst des Volkes hatte seinen Sitz im heiligen Hain (sacrum nemus, nemus castum bei Tacitus). Nirgends hätte er einen würdigeren aufschlagen können. Einzelnen Gottheiten, vielleicht allen, waren Haine, in dem Hain vermuthlich noch besondere Bäume geweiht. Ein solcher Hain durfte nicht von Laien betreten, ein solcher Baum nicht seines Laubes, seiner Zweige beraubt und nie umgehauen werden. Auch einzelnen Dämonen, Elben, Wald- und Hausgeistern waren Bäume geheiligt.

Unter den geheiligten Bäumen stand die Eiche obenan, unter welcher den Göttern Thieropfer dargebracht, Volksversammlungen und Gerichte abgehalten wurden. Auch der schwarze Hollunder, alt-hochdeutsch holantar, genoß ausgezeichnete Verehrung, wie alle Bäume und Sträucher mit gefiederten Blättern, wie auch Esche und Vogelbeerbaum, welche an die altindische Verehrung des heiligen Asoka- und Camibaumes, welche ebenfalls gefiederte Blätter haben, erinnern. Beim Hollunder mag auch die Heilwirkung großen Einfluß auf dessen Werthschätzung gehabt haben. (S. Zwanziger G. A., Mittheilungen aus dem Görtshizthale, „Carinthia“ 1873, S. 332.)

Im Suchen und Kochen von Kräutern bestand die Hauptkunst der Hexen. Grimm führt in seiner „Deutschen Mythologie, Göttingen 1835, S. 632“ die vorzüglichsten Zauberkräuter an. Es sind hauptsächlich gelbe Vatenien (Muskeln), Bilfenkraut, Dofte (Wohlgemuth) und Dorant (Löwenmaul), Zehrwurz (Arum), Allermannsharnisch, den Heinrich Noë in seinem „Wildgärtner von Heiligenblut, S. 21“ mit der in Griechenland einheimischen Alraunwurzel oder Mandrahora verwechselt, Farnkraut, Sundermann, Kufusblume. Der Genuß des Krautes Kerbel (Käferfüll) bewirkt, daß man Alles doppelt sieht, worauf ein hübscher Schwank von der Weiber List gegründet ist, dessen noch Fischart erwähnt. Wenn man Schlafäpfel, die durch den Stich der Rosengallwespe entstehenden moosartigen Auswüchse am wilden Rosenstrauch oder Hagedorn, Schlafenden unter das Hauptkissen legt, so erwachen sie nicht, bevor man ihn wieder weggenommen hat. Die Mistel war den Kelten heilig. Das Eisenkraut galt für be-

sonders zauberkräftig. Die Fallblume ist wilder Mohn, wer sie bricht, bekommt die fallende Sucht. Das sogenannte Vogelnest, Zweiblatt erscheint alraunhaft und wiederum Schmarozerpflanze. Wenn die Regenblume (Zaunwinde) aufgeht oder gebrochen wird, so regnet es bald. Vierblättriger Klee verleiht Jedem, der ihn trägt, die Gabe, Gaukelei und Zauberei zu erkennen.

Oft ist es daran gelegen, mehrere Kräuter zusammen anzuwenden, siebenenerlei oder neunerlei. Dreierlei Holz macht behextes Wasser kochen. Aus sieben oder neun Kräutern wird die Hexensalbe gekocht, aus Mondkraut, Eisenkraut, Wodanskraut (Wingelkraut), Wodansbart (Hauswurz), Viebfrauenhaar, Sonnenwende (Heliotrop), Bilsenkraut, Tollkirsche und Eisenhut (Wolfskraut). Die drei letzten Pflanzen genügen allein, um Jemand hirnverwirrt zu machen. Das Christenthum fand den Begriff zauberübender, Heilmittel kochender, Salben anfertigender und Wunden verbindender Weiber bereits vor. Bis auf die jüngste Zeit ist in dem ganzen Hexenwesen noch ein offener Zusammenhang mit den Opfern, Volksversammlungen und der Geisterwelt der alten Deutschen zu erkennen. Aus diesem ergibt sich, wie J. Grimm in der deutschen Mythologie, S. 587, sagt, von selbst die ganze Ungerechtigkeit und Ungereimtheit der späteren Hexenverbrennungen, von denen auch in Kärnten nicht wenig vorkamen, wie dies Karl Baron Hauser in einem am 12. Februar 1886 im Landesmuseum Rudolfinum gehaltenen Vortrage über „Hexen und Zauberer in Kärnten“ gründlich nachwies. Es wird neunerlei Kraut gegessen, neunerlei Holz gebraucht, neunerlei Blumen gepflückt und unter das Haupt gelegt, worunter Weide, Storchschnabel und Felsbraute nicht fehlen dürfen. Neunerlei Gewürz und neun Hollunderzweige müssen es sein, wenn selbe helfen sollen.

Die Namen altdeutscher Götter und Göttinnen kommen in den mundartlichen Pflanzennamen Kärntens äußerst selten mehr vor. Der Name des welkenlenkenden, väterlich herrschenden Götterkönigs Wotan (Wodan) klingt nach in Wuttebüschlan (Verchensporn), obgleich Grimm a. a. O., S. 108, meint, daß Kräuter und Pflanzen nach diesem Gott nicht benannt sind, jener des Donnergottes Donar, der über Wolken und Regen gebot und sich durch Wetterstrahl und rollenden Donner ankündigte, in Donnerrosen und Donnerblüch (Rhododendron), Donnerknöpf (Hauswurz), auch Donnerbart, welche auf's Dach gepflanzt, vor dem Einschlagen des Blitzes sichern. Sonst gibt es in Kärnten noch

einige Donnerblüeml und Donnerreassl, deren botanische Namen noch nicht bekannt sind. Grimm führt S. 126 noch an den Donnerbesen, ein struppiges, verwirrtes, durch Insectenfraß erzeugtes nestartiges Gewächs auf Baumästen, dessen Erzeugung der Aberglaube dem Blitz zuschreibt, es führt auch den Namen Alpruthe, das Donnerkraut (Mauerpfeffer), den Donnerflug (abermals Lerchensporn) und die Donnerdistel (Feld-Eryngium). Auch der Eisenhut oder Sturmhut (Wolfswurz, blaue, schwarze und weiße), dem wegen seiner Giftigkeit Zauberkräfte beigelegt wurden, hieß Helm und Hut des Thor (Donar) oder des Kriegsgottes Ziu, in Baiern und Oesterreich, wie auch in Kärnten, Car und Car, woher das kärntnerische Derta, Freitag für Dinstag. In Dänemark heißt der giftige Seidelbast oder Kellerhals Tysved, Tyskraut.

Meines Erachtens stammt der Name des Baldrian, dessen lateinischer Name *Valeriana* erst dem deutschen nachgebildet wurde, von dem strahlenden Gotte Valder (Baltar), dessen Tod durch den vergessenen Mistelsteinn wir bereits erwähnten. Wenn Herta auf ihrem mit Hopfenranken gezäumten Edelhirsch ritt, trug sie einen Baldrianstengel als Gerte. Die Pflanze führte auch den Namen Belandsurt nach dem kunstreichen Schmid Wieland, der sie zu Heilungen benutzte. Der Bauer hält noch jetzt auf die Heilkräfte des Baldrian, welcher in den norischen Alpen als Geheimmittel zu reichem Forellenfange angewendet wird, indem man die als Köder benützten Regenwürmer zu dessen Wurzeln legt. Baldrianblüten schützen gegen Unholde und den Teufel und schirmen die Bienenstöcke vor Raubbienen, die Wurzel hilft gegen das Fieber und mit dem Saft heilt man das kranke Guter der Kühe. Wenn die Milch nicht zu Butter werden will, gießt man sie durch einen Kranz von Baldrian, weil dadurch die Behegung gehoben wird, und weil die Elfen auf Brautleute neidisch sind, tragen diese Baldrianblüten bei sich. (Berger A., deutsche Pflanzensagen, S. 149). Nach der Schönheit und glänzenden Farbe des Gottes Valder hieß eine Pflanze in Schweden Balderabra (Balder's Braue, *Anthemis cotula*).

Die mit Maria, Frau, Liebfrauen zusammengesetzten deutschen und somit auch kärntnerischen Pflanzennamen sind sämtlich auf die Göttinnen Frigga, des höchsten Gottes Wuotan Gemalin, und Solda (Sulda, Frau Holle) zurückzuführen, weil die Christen die altdeutschen heidnischen Namen auf Maria, die himmlische Mutter, an-

wandten. Wir haben in Kärnten die wohlriechenden Frauenblätter, Frauenminzen oder Frauensalbe, den Frauenschuh und die Frauenschüecherl, Frauenspiegel und Frauenthänen, Marienblumen (Orakelblumen) und Mariengras. Grimm hat noch Friggjargras für *Gymnadenia odoratissima*, Frauenhaar und Mariengras für *Asplenium Trichomanes*, das man mit *Adiantum capillus Veneris* verwechselte. Einige Orchisarten heißen wegen ihrer handförmigen Wurzeln Marienhand und Liebfrauenhand. Berger a. a. O., S. 69, kennt ein Marienröslein, Marienweiß, Marienflachs, Marienhandschuh, Marienmantel, Mariendistel unserer lieben Frauen Schlüssel, Schlüsselbund, Haar und Bettstroh, wie auch in Kärnten das gelbe Labkraut genannt wird.

Der Tag der heiligen drei Könige heißt in Kärnten auch Perchtentag, nach der Göttin Perachta, Bertha, die Leuchtende, Glänzende. Ob das kärntnerische Perchtram (Estragon) und Sau-perchtram (Vogel-Knöterich, Hansel am Weg) damit in Verbindung stehen, ist ungewiß.

Die ganze Schneezeit, vom November bis Ostern, ist, wegen der Winterruhe der Pflanzen, arm an Gebräuchen, die mit Bäumen und Kräutern in Verbindung stehen. In den Rauhnächten wird am Thomastage, dem heiligen Abend und am heiligen Dreikönigstage das ganze Haus mit Speiß und Weihrauch auf glühenden Kohlen ausgeräuchert. Am Unschuldigen Kindertage wickelt der Kärntner Bauer seine Zwetschkenbäume ab, damit sie im Herbst recht viel Früchte tragen. Am Ostersonntage Morgens ist es im Görtshizthale gebräuchlich, vor Sonnenaufgang die Obstbäume zu schütteln, damit das Obst recht voll werde.

Die Mädchen im Görtshizthale freuen sich, wenn der Kirschbaumzweig, den sie am Luciatage, den 13. December, vor Sonnenaufgang abbrechen und in feuchten Sand oder Wasser stecken, am Weihnachtstage blüht, weil sich dann im nächsten Jahre ihre Wünsche, die meist auf das Heiraten gerichtet sind, erfüllen.

Beim Feste der Sonnenwende springen die Buabn und Diarndlan paarweise durch das Feuer mit dem Spruche:

Flachs, Flachs, daß der Flachs
Sieben Ellen hoch wachst.

Nach Berger Deutsche Pflanzensagen, S. 49, warf man Beifuß und Eisenkraut in das Sonnenwendfeuer, sah durch die Blumen des

Kittersporns in die Flammen, damit die Augen das ganze Jahr gesund bleiben und warf dann die ganze Pflanze in die Glut, damit alles Unglück mit ihr verbrenne.

Wir haben in Kärnten sowohl Sunnawendblumen und Sunnawendrosen (weiße Bucherblume), als auch ein Sunnawendkraut oder Johanniskraut (durchstochenes Hartheu). Auch die Sunnawendblumen heißen Johannisblumen.

Auf den Tag Maria Himmelfahrt, den 15. August, freuen sich alle Kräuter und blühen schöner, sie haben auch eine weit größere Heilkraft, als zu anderen Zeiten. An diesem Feste werden in der Kirche die Kräuter geweiht und der Tag heißt daher auch Krautweihetag und Büschelfrauentag. Das zu weihende Kräuterbüschel muß aus neunertei Kräutern bestehen, nämlich aus dem Odinskopf (*Inula Helenium*), der mit seiner gelben Blume der Sonne ähnlich ist und die Mitte des Büschels einnehmen soll, aus dem Hirschkraut (*Eupatorium cannabinum*), mit dem sich verwundete Hirsche heilen, aus Balbrian, Beifuß, Abergant, Wermuth, Labkraut, welches die Hexen fürchten, Bittersüß oder Alpranken und Rainfarn, auch Tannkraut und Muttergottesstab genannt. Hielt man diese Zahl von Kräutern nicht für genügend, so konnte man noch Schafgarbe und Weinraute und zur Zierde etliche Gartenblumen beifügen. Alle diese Kräuter mußten am Donnerstag vor Maria Himmelfahrt vor Sonnenaufgang und ohne Messerschnitt gesammelt worden sein. Man wählte dazu die schönsten und reichsten Blüten, und der Strauß, der oft so dick war, daß man ihn kaum mit einer Hand umspannen konnte, mußte dreimal mit Bittersüß gebunden sein.

Im Lesachthale läßt am Tage Maria Himmelfahrt jeder Bauer ein Büschel Blumen und Alpenkräuter vom Pfarrer einsegnen und der Gebrauch dieser Weihbüsche soll dadurch entstanden sein, daß einst zu einer jungen Hirtin ein grün gekleideter Fremder kam, der sie durch seine Schmeicheleien bethören wollte. Sie bemerkte, daß sein Rücken „hohl“ sei, ein Kennzeichen des Bösen, das in Sagen öfter erwähnt wird, und erzählte deshalb diese Begegnung dem Pfarrer des Gailthales, welcher ihr rieth, sich freundlich zu stellen und den „Ganggerl“ auszufragen, was ihm doch am allerunangenehmsten sei. Der verliebte Teufel ging richtig in die Falle und nannte den Abergant, den Wiberthou (*Polytrichum commune*) und den Speif. Das Mädchen sammelte sogleich diese Pflanzen und ließ sie vom Pfarrer weihen.

Als der Böse wieder kam, machte er bei dem Anblick dieses Straußes ein furchtbares Gepolter und verschwand unter Feuer und Flammen. (Zeitschr. f. deutsche Mythol. III. 36.) Solche geweihte Büsche halfen gegen die Verzauberung des Viehes. Im Achenthale in Tirol bedient man sich eines geweihten Straußes von Ehrenpreis, Odermennig, Widerthon, Gundelrebe und Raute, um eine Hexe erscheinen zu lassen. Grimm sagt in der d. Myth. S. CLXII vom Widertod, Widerthon, in Kärnten Widerthat, als welches der schwarze und grüne Milzfarn, sowie der Mauer-Milzfarn und die Polytrichum-Arten angesehen werden, nach Johann v. Cube's Garten der Gesundheit, Augsburg 1486, „daß damit viel Abenteuer getrieben wird, das lassen wir als Narrenwerk und Teufels Gespenst fahren. Heißt auch Jungfrauhaar, Harnkraut und ist schön goldfarb. Es haben die alten Weiber viel Fantasie mit Kräutern und sprechen, das rothe Steinbrechlein mit den Rinsenblättlein heiße Abthon, das nackte Jungfrauhaar heiße Widerthon und mit beiden können sie, nach ihrem Gefallen „abthon“ und „widerthon“.

Vom Teufelsabbiß sprechen die Meister, daß dieses Krautes Wurzeln unten stumpf sind, gleich wie abgebissen. Dribasius sagt, daß mit dieser Wurzel der Teufel so großen Unfug trieb, daß die Mutter Gottes ein Erbarmen hatte und ihm die Macht benahm. Vor großem Grimm biß er die Wurzel unten ab und so wächst sie noch heutigen Tages. Wer sie bei sich trägt, dem mögen Teufel und böse Weiber nicht schaden. Nach anderen biß er sie ab, weil er ihre Arznei den Menschen nicht gönnte.

Vom Johanniskraut oder Hartheu heißt es, wie die zahme Raute alles Gift, so vertreibt die wilde Raute oder Harthaw alles Gespenst. Die alten Weiber sagen: „Dost, Harthaw und weiße Heide thut dem Teufel viel Leid“. Viele Leute tragen sie bei sich gegen Gespenst und Ungewitter.

Vom Allermannsharnisch erzählt der alte Botaniker Hieronymus Bock, genannt Tragus, daß dessen Wurzel von den Krieglern um den Hals getragen wurde und sie unverwundbar machte, weil ihre nebartige Wurzelhülle wie Harnlein die Gestalt eines Panzers nachahmt oder dessen Signatur hat. Diese Wurzel wurde einst ebenso wie jene der Rautenrube zur Nachahmung des echten Alrauns oder der Mandragora benützt. Die Siegwurz wird in den Sennhütten gegen Beherungen aufgehängt; man legt sie gegen den Alp auf das Bett,

trägt sie zum Schutz gegen Zauber bei sich und bindet sie, um Krampf und Zahnweh zu vertreiben in ein Tüchlein genäht um den Leib. Sie schützt auch die Bergleute vor bösem Wetter und dient zum Festbannen der Diebe. Man legt sie den Pferden und Kühen in den Trank, um sie vor bösen Einflüssen zu schützen und vergräbt sie unter der Schwelle, damit nichts Böses aus und ein könne.

Im Görtshitzthale ist das Zwiebel schneiden im Schwange. Man geht in der Abenddämmerung in den Garten und schneidet mehrere Zwiebelblattröhren ab, denkt sich bei der einen Glück, bei der andern Unglück, Heirat, Tod u. s. w. Nächsten Morgen vor Sonnenaufgang sieht man nach, welche von den bezeichneten am meisten gewachsen ist, dies ist einem beschieden.

Noch sei der jungfräulichen Maiblume gedacht, welche der Göttin des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes, *Dafra*, gewidmet war und gewiß eine der zierlichsten unserer heimischen Pflanzen ist. Sie brachte Glück in der Liebe, deshalb heißt es auch von ihr in der „Bedeutung der Blumen“: „Wer sein lieb mit Freuden anesahet und er hofft noch große Freude zu entphaenn, der sollt maiblumen tragen“. Als die poetische Anschauung der Blumenwelt verschwand und die Quacksalberei vorherrschend wurde, war das Maiglöckchen nicht mehr die Lieblingsblume einer Göttin, sondern es trug nach damaliger Sprachweise „die Signatur des Schlagflusses“, und zwar: „weil ihre Blumen wie Tropfen niederhängen“. Welch' ein ideenarmer Zeitraum war es, in welchem man die Heilkräfte der Pflanzen, die sogenannten „Geisterlein“, aus der Gestalt von Kraut und Blume erkennen wollte. So heißt es unter vielen andern: „kriegelrunde Kräuter wie Wermuth, Obergennig und Gauchheil gelten für die Krankheiten des Kopfes“. Feinblättrige wie Spargel und Fenchel helfen für das Haar, Blüten, deren Gestalt an ein Auge erinnerte, wie z. B. Maßlieb, Rose, Augentrost nützen den Augen. Quendel und Eisenhut trugen das Zeichen des Ohres, der Ampfer hatte das Zeichen der Zunge und weil die Messel Brennspeizen trägt, mußte sie das Stechen im Innern des Leibes heilen. So trieb man damals die Heilkunst und man weiß wahrlich nicht, ob man sie nicht noch blöder, noch abenteuerlicher, als den geistlosesten Aberglauben nennen soll, besonders da bei ihr das Leben und die Gesundheit auf dem Spiele standen.

Unzähligen Pflanzen, zumeist den nach Göttern, guten und bösen Geistern oder Thieren benannten, wohnte im deutschen Alterthume

Heilkraft bei. Andere kündigen ihre Eigenschaft durch den Namen an: Heilallerschaden, in Kärnten Gachel, Rachelkraut, die Schafgarbe; Heilallermelt, Jungfer Augbrauen; Allermannharnisch u. s. w. Wenn Pflanzen Gutheinrich, Stolzheinrich heißen, so bezieht das Grimm auf den Kobold oder Alb, der die Menschen zuerst ihren Heilgebrauch lehrte.

Im Lieserthale versuchen es nach Rudolf Waizer, „Carinthia“ 1873, wie auch im übrigen Kärnten, zahlreiche Aelterärzte oder Curpfuscher die leidende Menschheit mittelst Beigelblüh, Kamillen, Edelrauten, Speiß, Schanikel, unter dem alles Mögliche verstanden wird, ob giftig oder unschädlich, Gachel (Schafgarbe), Baldrian, Hollunder und Lindenblüh auf den Weg der Gesundheit zu bringen.

In die Berg bin i gern
Und da freut si mei Gmüt
Wo die Alnrosen wagt
Und der Enzian blüat

singt der kärntnerische Bergerbua gern, wenn die Zeit zum Viehauftrieb auf die Alm herannaht, wobei die Kinder, wie auch beim Abtrieb mit Blumen und Rauschgold bekränzt werden (Waizer, „Carinthia“ 1875).

Die Ausbeute von Pflanzennamen in den kärntnerischen Viertelern ist sehr mager. Sie sind alle so reell auf die Liebe gerichtet, daß für Blumentänderei kein Platz darin ist. Die „Deutschen Volkslieder aus Kärnten. Gesammelt und ausgewählt von Dr. E. Herrmann und Dr. B. Pogatschnigg. Salon-Ausgabe. Graz, Leykam, 1884, kl. 8^o“. (Die Ausgabe in zwei Bänden in 16^o, 1869 ist vergriffen), bieten nur wenig, wie:

Schön is die Hollerstaund'n
Weiß is die Blüah . . .

Draußen im Mitterwald

— — — — —
Dort blüah't das Wintergrean
Is gar so wunderschean.

A Nagele weiß und a Nagele roth.

Drob'n auf der Alm
Is a Nagele roth.

So weni der Ruffham (Birnbam)
Kann Apferlan trag'n.

A Maikäfer summt
 Um die Apfelbambliah
 War's Diandle der Bam
 War der Maikäfer i.

Schwarz wie die Kersch'n

— — — — —
 Seind ja mein Diandlan
 Ihre schön' Augen.

Und so lang wer' i Klag'n
 Bis alle Ständlan wernd Rösslan tragen.

Und die Bamlan ham plauscht.

Und der Speiter fürhi auf die Alma geht.

Mei Diandle is a Blüamle
 Hoch drob'n auf der Alm

Wachst im Winter im Schnee
 Noch a Blüamle auf d' Höh.

Sonst kommt im Kärntner Volksliede noch 's Blüamle auf der Wiesen, auf'n Feld, beim See vor.

Auf dem Hute trägt der Kärntner Bua gern ein Blumenbüschl, gewöhnlich von Nelken und Rosenkraut, eine Spende der Liebsten.

Der Ladner (Hochzeitslader) zieht mit einem großen Buschen künstlicher Blumen und langen Bandschleifen an Hut und Stock von Haus zu Haus, um die Leute zum „Begangniß“ einzuladen. Im Gasthause wird vor dem Zuge zur Kirche von der Kranzjungfer jedem Hochzeitsgaste das Büschl angenadelt.

Beim Laubhüttenfeste in Hüttenberg sind die Reifen der Reistänzer mit Blumen, Buchsbaum und Bändern geziert. Die achteckige Hütte wird aus grünem Fichtenreisig und Laub aufgebaut.

Mit Kreuzchen aus Reisern von geweihten Palmbüschen (Weidenzweigen mit aufgeblihten Blütenkätzchen), besteckt der Landmann die Ecken seiner Felder, um eine gute Ernte zu erzielen und die Saat vor Reif und Hagel zu schützen.

Die Stengel der vom Landvolke hochverehrten, außerordentlich wirkungsreichen Hanfpflanze werden bei heranziehendem Hagelwetter in Sternform auf den Boden der vom Hagel bedrohten Felder gelegt, was den „Wolkenschiebern und Zäherern“ die Macht nimmt und der Hagelwolke eine andere Richtung gibt. So wurde am hohen Gurnisch

im Lavantthale eine ganze Jahresfestsung erschlagen, weil man dieses „Hansftängellegen“ verabsäumt hatte (Rud. Waizer, „Carinthia“, 1869).

Zum Schlusse noch eine hübsche Geschichte selbstverständlich aus neuerer Zeit, über die Entstehung des Tabaks, welche Th. Bernaleken im Heimgarten, II. Jahrg., S. 448 mittheilt.

In Mähren lebte eine arme Bauernfamilie. Der Mann, arbeitsam und ehrlich, hatte durch verschiedene Unglücksfälle sein ganzes Hab und Gut verloren. Nur ein kleines Stück Ackerland war ihm geblieben, das er aber seiner Armuth wegen nicht ordentlich bebauen konnte. So saß er denn eines Abends ganz traurig in seiner Stube und sann nach, wie er sich aus seiner mißlichen Lage befreien könne. Da erlosch plötzlich die Lampe, die Thür ging auf und der Teufel trat zu ihm in die Stube. Voll Schauder und Entsetzen trat der Bauer zurück, als er die großen feurigen Augen sah, die lange rothe Zunge und die beiden Hörner am Kopfe. Der Teufel fragte ihn, warum er so traurig sei und als der Bauer beinahe zitternd ihm seine Lage mittheilte, beruhigte ihn der böse Gast und sprach: „Ich will dir Geld geben, und zwar so viel als du brauchst und du hast nicht nöthig, mir einen Kreuzer zurückzugeben, sobald du das Kraut erräthst, welches ich auf deinem Acker anbaue; wenn aber nicht, so gehört deine Seele mir. Der Bauer war's zufrieden und der Teufel verschwand.

Seit dieser Zeit lebte der Bauer mit seiner Familie sehr reichlich und sobald das Kraut auf dem Acker in die Höhe geschossen, ging er täglich auf das Feld, um zu errathen, was das wohl für ein Kraut sein möchte. Es gelang ihm aber nicht, dasselbe zu erkennen. Die verhängnißvolle Zeit rückte immer näher und der Bauer fürchtete, daß der Teufel in sein Zimmer treten und ihn befragen würde. So ging er denn eines Tages ganz verstimmt wieder auf seinen Acker. Unterwegs begegnete ihm ein altes Weib, welches ihn um den Grund seiner Traurigkeit fragte. „Ihr könnt mir gewiß nicht helfen“, erwiderte er. Das Weib drang immer mehr in ihn, so daß ihr endlich der Bauer sein Verhältniß mit dem Teufel offenbarte. „Da kann vielleicht geholfen werden“, sprach das Weib, „nur mußt du mir die Hälfte von deinem Felde überlassen“. Der Bauer war froh und willigte ein. Darauf sagte sie, er solle sich des andern Morgens hinter dem Gebüsch verbergen, welches neben dem Felde war. In aller Frühe begab sich der Bauer dorthin. Er wartete nicht lange, als er

das alte Weib auf sein Feld zuschreiten sah. Es sprang hinein und zertrat mit allem Ungestüm das Kraut, welches der Teufel gesät hatte. Aber in demselben Augenblicke erschien der Teufel, machte eine drohende Geberde und schrie: „Du alte Heze, wirst du wohl aus meinem Tabak herausgehen!“ Der Bauer hatte in seinem Versteck alles gehört und ging nun getrost nach Hause, als der Teufel verschwunden war. Des andern Tages trat der Teufel wieder in seine Stube und fragte, was für ein Kraut er auf seinem Acker habe. Da antwortete ihm der Bauer mit einer Miene, als ob er das Kraut schon lange kenne: „Das ist Tabak!“

Darauf entfernte sich der Teufel mit solchem Getöse, daß die Fenster des Hauses klrren. Und seit der Zeit ist dieses „Teufelskraut“ auf der Erde verbreitet.

Das Verzeichniß der in Kärnten volksthümlichen deutschen Pflanzennamen umfaßt weit über 1000 Namen, von denen viele höchst urwüchsiger Natur sind. Der Verfasser (im Museum Rudolfinum) ersucht Nachträge, allfällige Mängel oder Verbesserungen, sowie Uberglauben und Heilwirkungen einzelner Pflanzen ihm schriftlich einzusenden oder mündlich zu überbringen. Exemplare des Verzeichnisses sind für die sich dafür Interessirenden, so lange der karge Vorrath reicht, beim Verfasser zu haben.

Die Grünerle, *Alnus viridis*, heißt in Kärnten und Tirol Lutterstaud. Es wäre nun sehr angenehm zu wissen, ob dieser Name sich auf den Stifter des Protestantismus bezieht oder etwas anderes bezeichnet. Lutter heißt in Kärnten auch die erste Vorlage beim Branntweinbrennen.

Sehr hübsche und werthvolle Nachträge sandten bereits ein die Herren: Michael Dominikus, Bürgerschullehrer in Voitsberg, Balthasar Schüttelkopf, Schulleiter am Knappenberg, Martin Wegscheider, Besitzer in St. Oswald ob Kleinkirchheim und Frau Flora Heidendorfer in Gmünd, welchen geehrten Mitarbeitern hier der wärmste Dank ausgesprochen wird. Weitere Beiträge sind im Laufe dieses Sommers in Aussicht gestellt. Die Nachträge betragen schon über 250 neue, noch nicht veröffentlichte Namen, unter denen sich sehr schöne befinden, wie „weißes Moazele“ für *Parnassia palustris*, „Mar (Gier) in Schmalz und Schmalzkrapflan“ für *Lotus corniculatus* u. v. a.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [78](#)

Autor(en)/Author(s): Zwanziger Gustav Adolf

Artikel/Article: [Verzeichnis der in Kärnten volksthümlichen deutschen Pflanzennamen. 37-48](#)